

[Werben auf ref.ch <URL: /index.php?id=407>](#)

[<URL:
index.php?
id=457>](#)

«Es ist wichtig, heikle spirituelle Themen anzusprechen»

11.01.2013 00:00

Von: Stephan Landis
Claudia Graf:

Wie steht die kirchliche Spitalseelsorge zum Konzept Spiritual Care? Ein Gespräch

Spiritual Care will Patientinnen und Patienten als Ganzheit zum Thema in allen Gesundheitsberufen machen. Was bedeutet das aber für die Spezialisten, Seelsorgende in Spitälern und Pflegeeinrichtungen? Zwei Seelsorgerinnen äussern sich dazu im Interview mit Stephan Landis.

Claudia Graf ist reformierte Spitalpfarrerin am Luzerner Kantonsspital. Claudia Jaun ist katholische Betagtenheimseelsorgerin in Luzern. Beide sind im Vorstand des evangelischen respektive katholischen Zweigs der Vereinigung der deutschschweizerischen Spital-, Heim- und Klinikseelsorger und -seelsorgerinnen tätig.

Reformierte Presse: Was ist eigentlich das Neue am Konzept Spiritual Care?

Claudia Graf: Das konsequente Denken in den Strukturen des Gesundheitswesens mit all seinen verschiedenen Berufen und Funktionen, nicht nur im kirchlich-theologischen Kontext. Der Begriff Spiritual Care kommt auch nicht von uns, sondern aus dem Gesundheitswesen.

Claudia Jaun: Spiritual Care ist etwas, wofür alle Professionen zuständig sind, was alle angeht: dass der Mensch als Ganzheit wahrgenommen wird und so in allen Zusammenhängen und Rollen zur Sprache kommt.

Ist aber der interprofessionelle Ansatz überhaupt realistisch? Muss man jetzt Ärzte und Pflegende auch noch damit stressen?

Graf: Was den ganzen Menschen betrifft, ist nicht einfach etwas Zusätzliches. Jede Theologin, jede Ärztin, jede Pflegefachfrau, die den Menschen nahe ist, hat das schon immer einbezogen.

Jaun: Die Fragen, die Spiritual Care aufgreift, stellen sich im Alltag ohnehin, auch an Ärzte. Man braucht allerdings Zeit dafür. Ein Arzt bedauerte an der Tagung der Vereinigung der deutschschweizerischen Spital-, Heim- und Klinikseelsorgerinnen und -seelsorger zu Spiritual Care, dass das humanistische Berufsbild des Arztes auf dem Rückzug sei.

Graf: Spiritual Care ist kein eigenes Revier, wir sagen nicht: Die nächste halbe Stunde machen wir Spiritual Care. Auch wir Seelsorgerinnen bringen zum Beispiel körperliche Aspekte ein. So können Ärzte durch Mitdenken auch entlastet werden.

Jaun: Die Frage ist: Wie kann die Kommunikation stattfinden? Dass man merkt, es könnte in einem bestimmten Fall auch um eine spirituelle Ebene gehen.

Wie merkt man, dass ein spirituelles Bedürfnis da ist, eine spirituelle Not?

Jaun: In meinem Praxisfeld im Betagtenheim ist dies manchmal durchaus wahrnehmbar: Ein Teil der Bewohner und Bewohnerinnen kann das Bedürfnis selber formulieren, teils ist Gesprächskommunikation nicht mehr möglich, aber man spürt etwas, zum Beispiel in einer Veränderung des Gesichtsausdrucks.

Graf: Wichtig ist ein gemeinsames Problembewusstsein bei allen Betreuenden, auch dass man eine gemeinsame Sprache entwickelt. Theologinnen und Theologen könnten Impulse geben: Dazu müssen wir die Sprache des Gesundheitswesens kennen. Ein Instrument sind die spirituellen



Spenden Sie
online für
Kleinbäuerinnen
und Kleinbauern
weltweit.

 mission 21
evangelisches missionswerk basal
Danke!
PC 40-726233-2

[<URL:
hauptseiten/aktuell/news/43/>](#)

Assessments. Ich habe durchaus meine Vorbehalte, aber es sind interessante Ansätze für die interprofessionelle Kommunikation.

Jaun: Das Assessment kann ein Hilfsmittel sein, zu erkennen, wo die Not liegen könnte, nicht zu übersehen, was alles auch noch möglich wäre. Es geht nicht darum, einen Fragebogen Schritt für Schritt abzuhaken. Als Beispiel: Wenn Betroffene sich Fragen stellen über die Bedeutung ihrer Erkrankung, nach dem Sinn ihres Lebens, über die Ungerechtigkeit in der Welt, könnte dies auf eine spirituelle Not hinweisen.

Haben Pfarrerinnen und Pfarrer in Spital und Pflegeeinrichtungen Probleme, von den immer zahlreicheren Patienten akzeptiert zu werden, die keine Beziehung zur Kirche haben?

Jaun: Im Betagtenheim, in dem ich arbeite, gibt es viele Menschen, die der Kirche verbunden sind - sie haben allerdings oft auch heftige, schwierige Geschichten mit ihr. Ein Teil der Bewohner und Bewohnerinnen will über solche Themen eher mit Pflegenden sprechen, andere lieber mit der Seelsorgerin, vielleicht auch weil man manches besser jemandem sagen kann, der einen nicht ständig betreut, sondern wieder geht. Die Entscheidung fällen nicht wir, sondern immer die Bewohnerin oder der Bewohner.

Graf: Im Spital reagieren viele zunächst irritiert, wenn der Pfarrer, die Pfarrerin kommt. Manchmal spürt man Abwehr: «Ich habe schon meinen Glauben!» Ich respektiere das und möchte wertschätzen, was von den Patienten selber kommt. Erst dann kann ich in die Waagschale werfen, was ich mitbringe.

Erreichen Sie auch Menschen im jüngeren oder mittleren Alter in harmloseren medizinischen Situationen?

Graf: Je harmloser das gesundheitliche Problem, desto näher bleibt der Alltag. Dann hat der Patient oft noch den Laptop auf dem Bett. Seelsorge oder Spiritual Care treten da eher in den Hintergrund. Anders ist es, wenn ein Patient durch einen Herzinfarkt mitten aus dem normalen Leben gerissen wird. Man meint oft, «mittelalterliche» Männer könnten nichts mit Seelsorge anfangen, dabei entstehen hier oft die dichtesten Gespräche - das ist nicht ans Alter gebunden!

Besteht eine Spannung zwischen den Bedürfnissen der Patienten, die aus einer multireligiösen Gesellschaft kommen, und dem Anspruch, dass Seelsorgende in Spitälern und Heimen ihre Kirche vertreten?

Jaun: Ich vertusche meinen kirchlichen Hintergrund nicht, nur schon durch die Feiern, die ich anbiete. Zugleich bin ich aber persönlich und theologisch offen. Und hier stellt sich die Frage: Trauen wir uns, auch Fragen anzusprechen, welche spirituellen oder religiösen Vorstellungen die Betroffenen haben, und darüber in offener Haltung ins Gespräch zu kommen? Natürlich erst nach einer Phase der Annäherung. Zuerst muss ich zuhören, um zu wissen, wie weit ich gehen kann.

Graf: Ich sehe keinen Widerspruch zwischen landeskirchlichem Auftrag und Offenheit für andere Überzeugungen. Die Zuwendung zu allen Menschen gehört zum Kern des Auftrags selbst. Das wird durch Spiritual Care noch akzentuiert. Wir arbeiten etwa mit der islamischen Gemeinschaft zusammen, in einer ganz konkreten Frage: Was geschieht, wenn jemand gestorben ist? Es ist wichtig, heikle spirituelle Themen anzusprechen. Damit sind wir am Brennpunkt kirchlichen Lebens, auch in den Gemeinden. Wir müssen unsere Sprache und auch Bilder dafür weiterentwickeln.

Jaun: Rituale können da helfen, wenn man nicht an einer engen Form hängt: Bei einer Segensfeier etwa. Ein Abschiedsritual kann einen Rahmen bieten für etwas, was man sonst nicht sagen kann. Da können dichte Momente entstehen.

Graf: Ich denke da sowohl an individuelle Rituale im persönlichen Rahmen als auch an Kasualien und Gottesdienste, die wir feiern.

Wie kommt Spiritual Care eigentlich bei den Seelsorgenden an? Gibt es auch Abwehrreaktionen, fühlt man sich in Frage gestellt, wenn Spiritual Care Sache aller wird?

Jaun: Keine Abwehrreaktion, aber eine kritische Haltung - das gehört zu unserer Rolle. Spiritual Care kann auch vereinnahmt, auf bestimmte Ergebnisse hin instrumentalisiert werden. Zum Beispiel zur Ökonomisierung des Gesundheitswesens. Aber auch Religionsgemeinschaften (inklusive unsere eigene) können Spiritual Care vereinnahmen. Da ist es wichtig, einen Schritt zurückzugehen und auch Menschen, die sich nicht als religiös-spirituell verankert sehen, vor Angeboten zu verschonen.

Graf: Bei den Haltungen zu Spiritual Care gibt es wirklich das ganze Spektrum - auch ein unkritisches Aufnehmen des Hypes: «Seelsorge ist passé, aber mit Spiritual Care kann ich landen.» Für die Institutionen besteht andererseits die Versuchung, eine billigere Lösung anzustreben als mit Theologen. Aber insgesamt liegt die Haltung von Seelsorgerinnen und Seelsorgern in der Mitte: zugleich kritisch und unterstützend. Wir befinden uns mitten im Prozess, das Konzept Spiritual Care zu verstehen und zu entwickeln.

Wie sollen sich Seelsorgende auf Spiritual Care einlassen?

Graf: Spiritual Care wird wichtiger; wir sollten uns als Seelsorgende weiterentwickeln - und diese Weiterentwicklung reflektieren, empirische Forschung betreiben. Vorderhand gibt es Studien erst im Pflegebereich, doch noch keine in der Theologie. Wir müssen uns bewusst sein: Wir sind nicht die einzigen Beteiligten, können und sollen uns die Spiritual Care nicht einfach aneignen, aber auch nicht wegnehmen lassen.

Wäre es denn sinnvoll, ein Profil «Fachperson Spiritual Care» mit eigener Ausbildung zu schaffen?

Graf: Eine reine Fachperson Spiritual Care wäre wohl eine ziemlich blutleere Person! Nein, wir sollten uns auf unser Proprium konzentrieren, aber nicht einengen lassen.

Jaun: Wir sind Fachpersonen als Seelsorgerinnen. Aber im Kern verfehlt das Konzept der Fachperson den Gedanken der Spiritual Care, die auf Interdisziplinarität angelegt ist.

Was können Seelsorgende ins Team einbringen?

Graf: Rituale, Zeichenhandlungen, Erfahrung im Umgang mit verschiedenen religiösen Traditionen, Sensibilität für spirituelle Fragestellungen, auch für Ängste von Patienten. Im Team kann man Erlebnisse teilen - eine spirituelle Ebene ist manchmal auch beim Haarebürsten zu erspüren.

Jaun: Und spirituelle Fragen tauchen nicht nur bei Patienten auf, sondern ebenso bei Mitarbeitenden. In den Blick kommt auch die Frage: Welche ethische Haltung hat unsere Institution? Ohne eine solche Haltung kann sie nicht gut handeln. Und das ist eine Frage für alle.

[<- Zurück zu: SCHWEIZ <URL: hauptseiten/aktuell/schweiz/>](#)

Diesen Artikel mit anderen teilen:

[Facebook <URL: http://www.facebook.com/sharer.php?u=http://www.ref.ch/hauptseiten/aktuell/news/6657/>](http://www.facebook.com/sharer.php?u=http://www.ref.ch/hauptseiten/aktuell/news/6657/) [Twitter <URL: http://twitthis.com/twit?url=http://www.ref.ch/hauptseiten/aktuell/news/6657/&title=Reformierte Kirche in der deutschen Schweiz : «Es ist wichtig, heikle spirituelleThemen anzusprechen»>](http://twitthis.com/twit?url=http://www.ref.ch/hauptseiten/aktuell/news/6657/&title=Reformierte%20Kirche%20in%20der%20deutschen%20Schweiz%20:%20%E2%80%9Ees%20ist%20wichtig,%20heikle%20spirituelleThemen%20anzusprechen%E2%80%9E) [E-Mail <URL: javascript:;>](mailto:)

0